

JUGENDSOZIOLOGIE

- Frank Benseler, Wilhelm Heitmeyer, Dietrich Hoffmann, Dietmar K. Pfeiffer und Dieter Sengling* (Hrsg.), *Risiko Jugend. Leben, Arbeit und politische Kultur*. Münster: Votum Verlag 1988. 269 Seiten. ISBN 3-926549-06-8. Preis: DM 26,-.
- Wilfried Ferchhoff und Thomas Olk* (Hrsg.), *Jugend im internationalen Vergleich*. München: Juventa 1988. 222 Seiten. ISBN 3-7799-0411-X. Preis: DM 28,-.
- Wilhelm Heitmeyer*, *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen*. 4. ergänzte Auflage. Weinheim und München: Juventa 1992. 269 Seiten. ISBN 3-7799-0424-1. Preis: DM 36,-.
- Wilhelm Heitmeyer und Thomas Olk* (Hrsg.), *Individualisierung von Jugend*. Weinheim und München: Juventa 1990. 223 Seiten. ISBN 3-7799-0414-4. Preis: DM 29,80.
- Wilhelm Heitmeyer und Jörg-Ingo Peter*, *Jugendliche Fußballfans. Soziale und politische Orientierungen, Gesellungsformen, Gewalt*. Weinheim und München: Juventa 1988. 180 Seiten. ISBN 3-7799-0408-X. Preis: DM 22,-.
- Georg-Maria Meyer*, *Alltagserfahrungen von Jugendlichen aus Soldatenfamilien der Bundeswehr*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1989. 283 Seiten. ISBN 3-610-09901-3. Preis: DM 46,-.
- Rainer A. Roth*, *Jugendarbeitslosigkeit und politische Kultur. Eine Regionalstudie zur Untersuchung politischer Einstellungen bei beschäftigten und arbeitslosen Jugendli-*

chen. Passau: Passavia Universitätsverlag 1989. 193 Seiten. ISBN 3-922016-87-1. Preis: DM 22,-.

Alfons Vaitkus, Jugend gibt es nicht. Zum Dilemma der Sozialpädagogik im Umgang mit einem Schlüsselbegriff. Frankfurt: Athenäum 1988 (athenäums monografien Erziehungswissenschaft, Band 30). 288 Seiten. ISBN 3-610-09901-1. Preis: DM 64,-.

Während die Jugendsoziologie in der ersten Hälfte der 80er Jahre durch breite Überblicksdarstellungen der Ergebnisse einer Reihe großer repräsentativer Jugendstudien (Shell, SINUS, Allerbeck/Hoag, Schmidtchen) bereichert wurde, konzentrierten sich die Bemühungen in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts stärker darauf, die empirischen Ergebnisse zu einzelnen Lebensbereichen zu vertiefen und die theoretischen Implikationen des empirischen Materials für das Verständnis der Veränderungen der Jugendphase zu diskutieren. Gemeinsamer Nenner war dabei das Schlagwort „Individualisierung von Jugend“, das auch ein Leitthema der meisten hier besprochenen Arbeiten ist.

Der Sammelband „*Risiko Jugend. Leben, Arbeit und politische Kultur*“ enthält die Referate eines 1987 in Münster durchgeführten Fachkongresses zu den drei im Titel angesprochenen Themenkomplexen. Am gelungensten ist darunter zweifellos der Teil über Jugend und Arbeitswelt, der durch einen Artikel Martin Baethges eingeleitet wird. Baethge korrigiert hier ein verbreitetes Mißverständnis über den abnehmenden Wert der Erwerbsarbeit für Jugendliche. Er weist darauf hin, daß sich auch in den postindustriellen Gesellschaften Sozialstatus primär auf die Stellung im Beruf gründet. Nach wie vor steht daher die Orientierung auf den zukünftigen Beruf im Zentrum der Lebensplanung Jugendlicher.

Der zweite Teil über neue Lebensformen wird eingeleitet durch ein Referat von Dieter Baacke, das sich mit den neuen Lebensstilen und Szenen Jugendlicher befaßt. Diese werden in erster Linie als Ausdruck der Bedürfnisse der Jugendlichen gesehen, der Arbeitsteiligkeit und Instrumentalität der etablierten gesellschaftlichen Institutionen Modelle des Zusammenlebens gegenüberzustellen, die die Ganzheitlichkeit und Intimität menschlicher Beziehungen betonen und mit kulturell-gesellschaftlichen Alternativmodellen experimentieren. Komplementär dazu befaßt sich der

Beitrag von Werner Fuchs mit einem neuartigen Orientierungsmuster Jugendlicher, nämlich der Selbstbehauptung der eigenen Identität gegenüber gesellschaftlichen Ansprüchen. Allerdings bleiben sowohl Fuchs als auch Baacke den Beleg dafür schuldig, daß die von ihnen beschriebenen Orientierungen heute tatsächlich für einen Großteil der Jugendlichen charakteristisch sind.

Wer sich von den Ausführungen zur „politischen Kultur“ eine Analyse der Ursachen und Konsequenzen der Veränderungen des Verhältnisses Jugendlicher zur Politik erwartet, wird allerdings enttäuscht. Die überwiegend kulturkritischen Beiträge beschränken sich weitgehend darauf, um Verständnis für die politikkritische Haltung einer zunehmenden Anzahl Jugendlicher zu werben. Lediglich die stärker analytisch orientierten Beiträge von Thomas Olk und Wilhelm Heitmeyer heben sich wohltuend von den übrigen Referaten dieses Teils ab. Olk analysiert das Strukturdilemma der Jugendverbände, deren wachsende Abhängigkeit von staatlichen Finanzmitteln sie einerseits zunehmend auf sozialpädagogische Aufgaben festlegt, während die Jugendlichen gleichzeitig aufgrund der Verfügbarkeit alternativer kommerzieller Angebote zunehmend weniger auf diese Verbände angewiesen sind. Heitmeyers Beitrag über die Entstehungsursachen für rechtsextremistische Orientierungen ist eine Kurzfassung der theoretischen Überlegungen, die er anderweitig (s.u.) ausführlicher dargestellt hat.

Wegen der heterogenen Natur der in ihm enthaltenen Beiträge ist es schwierig, die Zielgruppe dieses Sammelbandes zu bestimmen. In seiner Gesamtheit dürfte er in erster Linie für Praktiker der Jugendarbeit von Nutzen sein. Einige der darin abgedruckten theoretisch-analytischen Beiträge machen ihn jedoch auch für Studenten lesenswert.

Der Sammelband von Ferchhoff und Olk „*Jugend im internationalen Vergleich*“ enthält die Referate einer ebenfalls 1987 durchgeführten Tagung an der Universität Bielefeld. In ihrem Einleitungskapitel verweisen die Herausgeber darauf, daß es nunmehr an der Zeit sei, den vielfach beschriebenen Strukturwandel der Jugendphase historisch und international vergleichend zu untersuchen. Neben wissenschaftsgeschichtlichen (Kett, Du Bois-Reymond und Meijers) und kulturkritisch-normativen (Shorter, Hornstein, Gillis) Beiträgen befaßt sich die Mehrzahl der Kapitel mit aktu-

ellen Veränderungen zentraler Aspekte der Jugendphase (Bildungsexpansion, Probleme des Übergangs ins Erwerbsleben) in verschiedenen europäischen Ländern (Westdeutschland, Großbritannien, Ungarn).

Der vergleichende deutsch-ungarische Beitrag von Zinnecker und Molnár ragt dabei sowohl unter theoretischen als auch unter empirischen Gesichtspunkten heraus. Er basiert auf der Analyse empirischer Jugendstudien und zeigt im Hinblick auf vier Aspekte (Politik, Bindung an die Herkunftsfamilie, Freizeit und Kulturkonsum, jugendlicher Lebenslauf), daß sich in der Bundesrepublik von den 50er zu den 80er Jahren eine verstärkte Freisetzung der Jugendlichen aus traditionellen Bindungen vollzogen hat. Die ungarischen Jugendlichen der 80er gleichen hingegen in allen Aspekten eher den westdeutschen Jugendlichen der 50er Jahre als ihren heutigen Altersgenossen. Die Ergebnisse werden in einem modernisierungstheoretischen Bezugsrahmen interpretiert als Konsequenz der Entwicklung von einem eingeschränkten zu einem erweiterten Jugendmoratorium.

Abgesehen von diesem Beitrag löst der Band jedoch den selbstgestellten Anspruch einer Bestandsaufnahme neuerer Ergebnisse historisch und international vergleichender Jugendforschung nicht ein. Die bei Sammelwerken dieser Art ohnehin stets vorhandene Gefahr der mangelnden theoretischen und thematischen Integration der Einzelbeiträge macht sich hier besonders störend bemerkbar. Zudem ist die Auswahl der berücksichtigten Länder nicht nur äußerst beschränkt, sondern auch höchst zufällig. Und schließlich fehlt ein vergleichender Überblicksartikel, der den Leser in die Lebensbedingungen Jugendlicher in den verschiedenen Ländern einführt und zum Verständnis der länderspezifischen Beiträge dringend notwendig gewesen wäre.

In dem von Heitmeyer und Olk herausgegebenen Sammelband „*Individualisierung von Jugend*“ werden die Konsequenzen der gesellschaftlichen Modernisierung für verschiedene Aspekte der Lebenssituation von Jugendlichen analysiert. Der einleitende Artikel der beiden Herausgeber faßt das Individualisierungstheorem und die in diesem Zusammenhang relevanten Wandlungen der Lebenssituation von Jugendlichen in knapper und informativer Weise zusammen. Diese veränderten Bedingungen des Aufwachsens bringen für Jugendliche einerseits größere Entfaltungsmög-

lichkeiten, aber gleichzeitig auch eine Individualisierung von Lebensrisiken mit sich.

Die Folgekapitel behandeln die Konsequenzen der Individualisierung in verschiedenen Lebensbereichen: schulische Sozialisation, Entwicklung von Jugendkulturen, Medienutzung, Sport, Sexualität, Arbeit und Politik. Die Autoren sind durchweg Mitarbeiter des Forschungsschwerpunktes Jugendforschung an der Universität Bielefeld. Sie gehen daher von einer einheitlichen Forschungsperspektive aus. Dies gibt dem Buch eine theoretische Geschlossenheit, die sich wohltuend vom Eklektizismus des international vergleichenden Bandes abhebt.

Während sich im Hinblick auf Sport, Sexualität und Medienkonsum durch die Individualisierung in erster Linie neue Optionen für eine selbstbestimmte Lebensgestaltung ergeben haben, sind die Veränderungen in den Bereichen Schule und Arbeit auch mit neuartigen Belastungen für die Jugendlichen verbunden. Für das Sozialisationsfeld Schule zeigt der Beitrag von Melzer und Hurrelmann, daß mit den gewachsenen Wahlmöglichkeiten im Hinblick auf die Schulform auch der Leistungsdruck zugenommen hat.

Der Beitrag von Olk und Strikker zum Verhältnis von Jugend und Arbeit faßt die neueren Untersuchungen zu diesem Thema in vorbildlicher Weise zusammen. Einerseits werden die Konsequenzen der Bildungsexpansion und der Verknappung von Arbeitsplätzen für den Übergang in das Berufsleben analysiert, die bereits beim Eintritt in den Beruf zu einer Polarisierung der Erwerbskarrieren in stabile und qualifizierte Tätigkeiten einerseits und in instabile und inhaltlich anspruchslose Tätigkeiten andererseits führt. Ein Überblick über neuere Studien zum Wandel der Arbeitsorientierungen zeigt den Übergang zu einer stärkeren Betonung intrinsischer Arbeitsmotive und zu dem heute fast universellen Anspruch auf berufliche Selbstverwirklichung.

Der letzte Beitrag von Heitmeyer, Möller und Siller beschäftigt sich schließlich mit den Veränderungen im Bereich politischer Orientierungen und politischen Verhaltens. Hier ergeben sich Probleme einerseits daraus, daß das politische Institutionensystem den durch die gesellschaftliche Individualisierung differenzierteren politischen Bedürfnissen der Bürger bislang keine erweiterten Partizipationsmöglichkeiten bietet. Andererseits resultieren aus der Erosion der traditionellen sozialen Milieus

jedoch auch Orientierungsprobleme, die ein Teil der Jugendlichen durch eine Hinwendung zu traditionellen, vor allem nationalen Identifikationen zu kompensieren versucht.

Das Buch von Vaitkus „*Jugend gibt es nicht*“ ist in erster Linie die Abrechnung eines Praktikers der Jugendarbeit mit Jugendforschung und Jugendpolitik. Ausgehend von einer Diskussion der Definitionsmerkmale des Jugendbegriffs und einem Überblick über den Gebrauch dieses Begriffs in verschiedenen Disziplinen, kritisiert der Autor, daß der „Jugend“-begriff häufig verwendet wird, um junge Menschen gesellschaftlich auszugrenzen und ihre Kritik an den bestehenden (Herrschafts-)Verhältnissen abzuwehren.

Demgegenüber vertritt Vaitkus die Position, daß die „Jugend“-phase weder altersmäßig noch im Hinblick auf wesentliche Aspekte der Lebenssituation und des Verhaltens eindeutig abgrenzbar ist. Dasselbe gilt seines Erachtens für die Abgrenzung verschiedener Generationen. Seine Kritik am Generationsbegriff kulminiert in der These, daß jugendliche Protestbewegungen in der Regel Ideen propagieren, die von Vertretern einer älteren Generation entwickelt wurden, und daß sie aus diesem Grunde eher Machtkonflikte innerhalb der älteren Generation als einen Konflikt zwischen Generationen symbolisieren. Fazit all dieser Ausführungen ist die Feststellung, daß sozioökonomische Faktoren für die Lebenssituation von Jugendlichen eine erheblich größere Bedeutung haben als das Lebensalter. Die Ablehnung der These von der Existenz einer eigenständigen Jugendphase wird teilweise empirisch untermauert, z.B. durch eine vom Autor selbst durchgeführte Zeitbudgetstudie, die ergab, daß die Freizeitgewohnheiten durch die familiäre Konstellation stärker beeinflusst werden als durch das Lebensalter.

Der Wert dieser teilweise wohlbegründeten Polemik des Autors gegen den Jugendbegriff und dessen Verwendung in Wissenschaft und Praxis wird allerdings geschmälert durch die Überfrachtung des Buches mit komplizierten und weitgehend abwegigen theoretischen Erörterungen über Macht- und Herrschaftsstrukturen. Zudem ist die vorgebrachte Kritik an den Methoden der Jugendforschung teilweise sachlich unzutreffend.

Alles in allem drängt sich bei der Lektüre dieses Buches der Verdacht auf, daß hier ein Praktiker der Jugendarbeit in jahrelanger ne-

benberuflicher Arbeit seine Gedanken zum Thema „Jugend“ niedergeschrieben und schließlich in Buchform veröffentlicht hat, ohne diese einer vorherigen Diskussion innerhalb der Wissenschaftsgemeinschaft auszusetzen. Dies ist bedauerlich, denn manche Ideen des Autors sind durchaus originell und diskussionswürdig. In Form einer kurzen und prägnanten Streitschrift hätten sie jedoch eine bessere Chance gehabt, als fruchtbarer Beitrag zur Jugendediskussion wahrgenommen zu werden. In der vorliegenden Form muß sich der Leser hingegen durch viele Seiten irrelevanter und schwer lesbarer Erörterungen quälen, um ihnen auf die Spur zu kommen.

Georg-Maria Meyers Studie über „*Alltagserfahrungen von Jugendlichen aus Soldatenfamilien der Bundeswehr*“ basiert auf einer qualitativen Befragung von 26 (!) Jugendlichen aus Offiziersfamilien, die zudem noch nicht einmal nach irgendeinem Zufallsverfahren ausgewählt wurden. Der Autor führte die „problemzentrierten“ Tonbandinterviews selbst durch. Die Auswertung erfolgte durch Erstellung ausführlicher Gesprächsprotokolle.

Behandelt werden die Themen: Beziehungen zu den Eltern, Freundschaften, Ausbildungserfahrungen, gesellschaftspolitische Orientierungen, Einstellungen zu Bundeswehr und Sicherheitspolitik. Dabei kommen die Jugendlichen in ausführlichen Zitaten auch selbst zu Wort. Herausragendes Merkmal ihrer Alltagserfahrungen war für die meisten Befragten offensichtlich der durch Versetzungen der Väter bedingte häufige Ortswechsel, der zu erheblichen Diskontinuitäten in der schulischen Karriere und im Freundeskreis führt.

Die Arbeit – eine Dissertation – ist flüssig, jedoch sehr weitschweifig geschrieben. Ihre zentralen Aussagen hätten ohne Informationsverlust auch in Form eines Aufsatzes publiziert werden können. Im Rahmen der Darstellung der Ergebnisse macht der Autor zudem nicht einmal den Ansatz eines Versuchs, auf der Basis des erhobenen Materials einige allgemeine Überlegungen über die soziale Situation von Soldatenfamilien, über die Rolle des Berufssoldaten in einer demokratischen Gesellschaft oder über die Auswirkungen einer hohen regionalen Mobilität auf die soziale Integration von Heranwachsenden zu entwickeln. Es fragt sich daher, was den Verlag bewogen haben mag, diese Arbeit zu veröffentlichen.

In seiner Untersuchung über „*Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen*“ setzt sich Heitmeyer bewußt von den bisherigen Theorien zum Rechtsextremismus ab und entwickelt ein eigenständiges theoretisches Erklärungskonzept. Dieses verbindet die These von der Aushöhlung soziokultureller Milieus und der Individualisierung von Lebenslagen mit sozialisationstheoretischen Überlegungen über die Identitätsbildung bei Jugendlichen. Hieraus wird die Hypothese abgeleitet, daß Jugendliche, die aufgrund ihrer sozialen und beruflichen Situation mit erhöhten Schwierigkeiten bei ihrer Identitätsbildung zu kämpfen haben, besonders anfällig für die Übernahme rechtsextremistischer Orientierungen sind. Dieses theoretische Konzept wird dann mittels einer Erhebung bei 1.257 Schülerinnen und Schülern im Alter von 16-17 Jahren empirisch überprüft.

Die empirische Untersuchung wird allerdings dem Anspruch des Autors auf eine Verbindung von Theorie und Empirie nicht gerecht. Neben einer völlig unzulänglichen, teilweise in den Fußnoten versteckten Beschreibung des empirischen Vorgehens, bei der man beispielsweise fast nichts über die Gewinnung der Stichprobe erfährt, ist dabei vor allem die Operationalisierung der theoretischen Konzepte zu bemängeln. Die nach Heitmeyer zentralen Elemente rechtsextremistischer Orientierungen, nämlich der Glaube an natürliche soziale Ungleichheiten sowie die Gewaltbereitschaft, werden mit lediglich sechs Items erhoben und zu einem gemeinsamen Index „autoritär-nationalisierender Sichtweisen“ zusammengefaßt. Dabei wird die persönliche Gewaltbereitschaft überhaupt nicht erfragt, sondern lediglich die Zustimmung zu repressiven Maßnahmen (Todesstrafe, Verschärfung des Strafvollzugs). Der nationalistische Aspekt wird durch vier Items abgedeckt, die teils Ausländerfeindlichkeit, teils Nationalchauvinismus messen. Der Index mißt daher zwar zweifellos zentrale Elemente rechtsextremistischer Ideologien, kann jedoch keinesfalls beanspruchen, diese in differenzierter Weise zu erfassen, ganz abgesehen davon, daß seine Skalenqualität vom Autor offensichtlich nicht geprüft wurde.

Jemanden, der mit den Ergebnissen der Meinungsforschung vertraut ist und daher weiß, daß autoritäre und nationalistische Einstellungen in allen Gesellschaften relativ weit verbreitet sind, wird zudem die hohe Zustim-

mung zu den Items in dieser Studie nicht weiter überraschen. Diese beweist letztlich nur, daß der Übergang zwischen Autoritarismus, Nationalismus und Rechtsextremismus fließend ist, und kann keinesfalls als Beleg dafür dienen, daß rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen in der Bundesrepublik weit verbreitet sind. Hierzu hätte die verwendete Skala weit stärker auch den für die meisten Befragten nicht mehr akzeptablen Bereich von Gewaltbefürwortung und Ungleichheitsideologie abdecken müssen. Insofern ist der Titel des Buches etwas irreführend.

Schließlich wird auf der Basis aller erhobenen Orientierungen eine Cluster-Analyse von 365 der Befragten durchgeführt, die fünf Typen von „Orientierungsmustern“ erbringt: Autoritär-Nationalistische, Verunsicherte, vorsichtig Zustimmende, selbstsicher Distanzierte und selbstkritisch Distanzierte. Methodisch ist hierzu anzumerken, daß unklar bleibt, weshalb lediglich 365 Befragte in die Cluster-Analyse einbezogen wurden. In einer der Anmerkungen findet sich der Hinweis, daß Voraussetzung für die Einbeziehung in diese Analyse war, daß ein Befragter alle Items beantwortet hatte. Sollte dies das alleinige Auswahlkriterium gewesen sein, so würde es allerdings bedeuten, daß mehr als zwei Drittel der Befragten ihre Fragebogen nur unvollständig ausgefüllt hatten, was die Aussagekraft der gesamten Befragung stark mindern würde. Auch hier erweist sich die Beschreibung der empirischen Basis als unzureichend.

Trotz dieser Schwächen in der Analyse und Präsentation des empirischen Materials ist die Lektüre von Heitmeyers Buch jedoch ein Gewinn. Seine Stärke liegt in der theoretischen Argumentation, und insbesondere darin, daß der Autor die fließenden Übergänge zwischen rechtskonservativen und rechtsextremistischen Orientierungen betont. Er verdeutlicht, daß autoritär-nationalisierende Einstellungen Bestandteil unserer politischen Alltagskultur sind. Allerdings wäre es wünschenswert gewesen, wenn in der Gesamtwürdigung expliziter herausgearbeitet worden wäre, daß die empirischen Ergebnisse die zentrale Hypothese Heitmeyers über den Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Individualisierung und Identitätsproblemen einerseits und autoritär-nationalisierenden Orientierungen andererseits nicht stützen. Statt dessen führt er diese These im Schlußkapitel – wie auch in späteren Publikationen – erneut als Erklärung für

den von ihm im übrigen nur unzureichend belegten Anstieg rechtsextremistischer Aktivitäten und Orientierungen Jugendlicher an.

Die 4. Auflage des Buches (Erstauflage 1987) wurde substantiell ergänzt um ein Kapitel über die Hauptergebnisse einer vom Autor im Anschluß an die hier referierte Querschnittsbefragung durchgeführte Längsschnittuntersuchung. Dieses Kapitel ist primär als Hinweis auf eine größere, ebenfalls 1992 erschienene Publikation über jenes Projekt zu verstehen, die Stichhaltigkeit der Ergebnisse läßt sich jedoch ohne genauere Informationen nicht nachvollziehen. In einem ebenfalls neuen Kapitel über ostdeutsche Jugendliche wird ferner auf Unterschiede zwischen den beiden deutschen Teilgesellschaften verwiesen, die nach Heitmeyers Dafürhalten auch unterschiedliche Formen rechtsextremistischer Orientierungen begünstigen. Der Modernisierungsrückstand der neuen Bundesländer bedingt seines Erachtens einen eher traditionellen Autoritarismus, der Organisationen der alten Rechten zugutekommt, während für die alten Bundesländer ein neuer Rechtsextremismus kennzeichnend ist. Diese Ausführungen sind jedoch sehr spekulativ und werden nicht empirisch untermauert.

Angesichts der immer wieder in den Blickpunkt der Öffentlichkeit geratenden Krawalle in den Fußballstadien versucht das Buch von Heitmeyer und Peter über „Jugendliche Fußballfans“, die Motive und Verhaltensweisen dieses Personenkreises zu analysieren sowie Strategien zur sozialpädagogischen Arbeit mit Fußballfans zu entwickeln. Dabei gehen die Autoren von der bereits in Heitmeyers Buch über „Rechtsextremistische Orientierungen“ entwickelten These von der Widersprüchlichkeit der Auswirkungen der Individualisierung für die Identitätsentwicklung Jugendlicher aus. Diese Auswirkungen werden hier speziell für Unterschichtjugendliche analysiert, die das Gros der Klientel der Fußball-Fanclubs stellen. Als zweiter wichtiger Wandlungsprozeß wird die „Durchkapitalisierung“ des Profifußballs angeführt, die zu einer abnehmenden Bedeutung des Vereinslebens und damit auch der Vereinsfans geführt hat. Nach Meinung der Autoren tragen beide Prozesse, daneben aber auch die Zunahme präventiver Kontrollmaßnahmen der Polizei, zu einer Zunahme von Gewalttätigkeit in den Fußballstadien bei.

Mittels einer 1985/86 durchgeführten quantitativ-empirischen Erhebung (schriftli-

che Befragung) bei 250 Fußball-Fans in verschiedenen westdeutschen Städten und zusätzlichen qualitativen Interviews mit Fans des Vereins „DSC Arminia Bielefeld“ werden drei Fragestellungen näher untersucht: Das Ausmaß der Vereinzelungs- und Ausgrenzungserfahrungen der Fans, Unterschiede zwischen verschiedenen Typen von Fans sowie das Ausmaß der Gewaltakzeptanz. Im letzten Teil des Buches wird schließlich ein in Bielefeld durchgeführtes sozialpädagogisches Projekt mit jugendlichen Fußballfans vorgestellt, das vor allem für Praktiker der Jugendarbeit von Interesse ist.

Die empirische Untersuchung legt eine Unterscheidung zwischen drei Gruppen von Fußballfans nahe: Konsumorientierte, Fußballzentrierte und Erlebniszentrierte. Während für die fußballzentrierten Fans der Fußball einen zentralen Bezugspunkt ihres Lebens darstellt, ist dieser für die konsumorientierten Fans eher ein Unterhaltungsmedium neben anderen. Für die erlebniszentrierten Fans schließlich ist das Gemeinschaftserlebnis (bis hin zum Krawall) wichtiger als die Teilnahme am Fußballspiel selbst. Die Ergebnisse erbringen im Hinblick auf fast alle untersuchten Persönlichkeitsvariablen bzw. Einstellungen eine Rangfolge von den konsumorientierten über die fußballzentrierten bis hin zu den erlebniszentrierten Fans. Dies gilt für die Bedeutung expressiver Momente, die (realistische) Einschätzung des eigenen niedrigen sozialen Ansehens und das Gefühl der sozialen Ausgrenzung. Die erlebniszentrierten Fans haben dabei besonders hohe Erwartungen an das Gemeinschaftserlebnis in der Gruppe und lehnen die etablierten Organe sozialer Kontrolle ab, während sie gleichzeitig für die eigene Gruppe relativ strikte Konformitätsstandards befürworten. In politischer Hinsicht zeigt sich bei ihnen eine ausgeprägte Befürwortung autoritär-nationalisierender Sichtweisen und eine Nähe zur bzw. Sympathie für die Skinhead-Bewegung.

Eine Hauptschwäche dieser für sich genommen durchaus interessanten Ergebnisse ist allerdings, daß Vergleiche immer nur innerhalb der Untersuchungsgruppe, d.h. zwischen den verschiedenen Typen von Fußballfans, vorgenommen werden. Dabei hätten erst Vergleiche mit anderen Gruppen bzw. einem repräsentativen Querschnitt von Jugendlichen erlaubt, die Besonderheiten der Untersuchungsgruppe herauszuarbeiten und damit zentrale theoretische Annahmen der Autoren

besser zu überprüfen. Da ein Teil der in der Umfrage verwendeten Fragen aus der Shell-Jugendstudie von 1981 übernommen wurde, stehen entsprechende Vergleichszahlen durchaus zur Verfügung, wurden jedoch für diesen Zweck nicht systematisch genutzt.

Ebenso wie bei der Studie über „Rechtsextrémistische Orientierungen von Jugendlichen“ ist zudem der Mangel an historisch orientierter Analyse ein Schwachpunkt des Buches. Die Berufung auf die (problematischen) Folgen der Individualisierung für die Identitätsbildung von Jugendlichen wirkt natürlich beim Lesen die Frage auf, ob sich die von den Autoren beschriebenen Veränderungen tatsächlich nachweisen lassen, oder ob hier nicht eine Entwicklung unterstellt wird, die einer historischen Analyse nicht standhalten würde. Diese Frage wird leider gänzlich ignoriert.

Von der Thematik erheblich breiter angelegt ist die Studie Rainer A. Roths über „Jugend Arbeitslosigkeit und politische Kultur“. Diese beschreibt die Ergebnisse einer regionalen Befragung von Jugendlichen im niederbayerischen Raum. Die Untersuchungsgruppe waren arbeitslose Jugendliche, die an vom Arbeitsamt geförderten Berufsbildungsmaßnahmen teilnahmen. Als Kontrollgruppe befragte der Autor Jugendliche in Berufsschulen, die in ihrer Mehrzahl eine feste Anstellung hatten. Die Auswahl der Kurse und Klassen erfolgte nach dem Gesichtspunkt einer möglichst breiten sektoralen bzw. beruflichen Streuung. Aufgrund dieses Vorgehens ist die Befragtengruppe demographisch nicht vollständig repräsentativ, was sich beispielsweise in einem überproportionalen Anteil weiblicher Jugendlicher (63,4 Prozent) niederschlägt. Aufgrund der großen Befragtenzahl ($n = 2110$) sind die Ergebnisse jedoch bei angemessener Kontrolle für zentrale demographische Variablen wie Geschlecht und schulische Bildung durchaus verallgemeinerungsfähig für die Gruppe der Hauptschul- und Real schulabsolventen in der Übergangsphase in den Beruf, während Gymnasiasten bzw. Hoch- und Fachhochschüler nicht berücksichtigt wurden.

Der Fragebogen enthielt zahlreiche Fragen zur Ausbildung und beruflichen Situation einerseits, nach gesellschaftlichen und politischen Orientierungen andererseits. Die Einstellungsfragen bzw. -skalen wurden dabei aus anderen Studien zur politischen Kultur

übernommen. Die Dokumentation der Studie ist vorbildlich. Im Anhang des Buches sind der Fragebogen und die Randverteilungen sämtlicher Variablen aufgeschlüsselt nach arbeitslosen und beschäftigten Jugendlichen abgedruckt.

Untersucht wurden die folgenden Themenbereiche: Persönlichkeitsvariablen (soziales Vertrauen, Entfremdung, Dogmatismus), soziale Identifikationen (Primärbeziehungen, Klassen- bzw. Schichtbewußtsein, nationale Identität), sozioökonomische Orientierungen (Einschätzungen der eigenen und der allgemeinen wirtschaftlichen Lage), Leistungsbereitschaft, Demokratieverständnis, Postmaterialismus, politisches Interesse und politische Partizipation, die Legitimität des politischen Systems sowie das Vertrauen in die Problemlösungskompetenz der politischen Parteien.

Allerdings beschränkt sich der Autor in seiner Darstellung weitgehend auf eine Deskription der Ergebnisse zu den verschiedenen Einstellungsbereichen. Die theoretische Bedeutung der erfragten Konzepte wird kaum thematisiert. Ferner werden statistische Zusammenhänge mehr oder weniger mechanisch geprüft, ohne sie explizit auf theoretisch erwartete Zusammenhänge und Kausalitäten zu beziehen. Dies beeinträchtigt die Lesbarkeit und die theoretische Einordnung der Ergebnisse. Die Interpretation der durchweg wichtigen und interessanten Ergebnisse wird weitgehend dem Leser überlassen. Kritisch ist ferner anzumerken, daß Zusammenhänge vielfach nur innerhalb der Gruppe der arbeitslosen Jugendlichen untersucht wurden. Damit wird suggeriert, die entsprechenden Zusammenhänge seien bei den beschäftigten Jugendlichen anders, ohne daß dies auch explizit geprüft bzw. dargestellt worden wäre, z.B. beim Zusammenhang zwischen politischer Informiertheit und nationalistischen Tendenzen.

Als wichtigste Ergebnisse verdienen festgehalten zu werden, daß die arbeitslosen Jugendlichen ihre Arbeitslosigkeit offensichtlich überwiegend extern attribuieren. Ferner weisen sie in ihrer Mehrzahl eine hohe Leistungsbereitschaft auf. Bei den politischen Einstellungen ergab sich ein größeres Potential politischer Anomie unter den arbeitslosen Jugendlichen, ebenso ein schwächer ausgeprägtes Gefühl der Vertretenheit im politischen System.

Insgesamt muß man dem vorliegenden Buch zugutehalten, daß es lediglich einen ersten Überblick über die Ergebnisse einer the-

matisch überaus reichhaltigen Studie vermittelt. Diese Studie stellt, trotz ihrer regionalen Begrenztheit, einen wesentlichen Beitrag zur politischen Kulturforschung der Bundesrepublik dar. Der Versuch, mit der Gruppe der arbeitslosen Jugendlichen eine besondere Problemgruppe ins Zentrum einer empirischen Untersuchung zu rücken, die in normalen Repräsentativumfragen zwangsläufig nur mit sehr geringen Fallzahlen vertreten ist, ist eine anerkennenswerte Leistung des Autors. Mit der vorliegenden Publikation sind die in den Daten steckenden Analysemöglichkeiten aber bei weitem nicht ausgeschöpft. Es wäre daher zu wünschen, daß der Autor diese wichtigen Daten entweder in weiteren Publikationen vertiefend analysiert oder aber der wissenschaftlichen Öffentlichkeit für Sekundäranalysen zur Verfügung stellt.

Ursula Hoffmann-Lange